
Henner Hess

Terrorismus und Weltstaat

Der ‚internationale Terrorismus‘ hängt mit dem gegenwärtigen globalen Staatsbildungsprozess zusammen. Der ‚heilige Krieg‘ richtet sich subjektiv gegen die kulturelle und militärische Überlagerung durch die Supermacht USA. Die asymmetrische Kriegführung reduziert die Aktionen auf eine Form, die sich leicht als Terrorismus etikettieren lässt. Dieser legitimiert und beschleunigt den Staatsbildungsprozess, an dessen Ende es keine Kriege mehr geben wird, sondern nur noch kriminellen Terrorismus einerseits, Polizei- und Justizaktionen andererseits.

To understand ‘international terrorism’ we have to put it in the perspective of global state-building. The forces that now lead their holy war against the United States had once been mobilized by the United States. The asymmetrical warfare reduces the actions to what can easily be labeled terrorism. The actions of criminal terrorism today ironically legitimize a remarkable acceleration of the state-building process. This process will turn wars between states into criminal terrorism on the one hand, police and judicial actions on the other.

Unter den vielen Spielarten des Terrorismus kommt heute dem islamistischen oder auch internationalen Terrorismus besondere Bedeutung zu. Das heißt, den gewalttätigen Aktionen jener zahlreichen islamistischen Gruppen, die sowohl gegen fremde Überlagerung durch Ungläubige als auch gegen verweltlichte und/oder korrupte Regime im eigenen Land agieren und sich alle mehr oder weniger aus den Lehren der ägyptischen Moslem-Brüderschaft speisen, die von Hassan al-Banna 1928 im (damals britisch besetzten) Königreich am Nil gegründet worden war und mit der er an noch ältere nativistische und fundamentalistische Mahdi-Traditionen anknüpfte.

Ihre gegenwärtige Virulenz verdanken sie ihrer Instrumentalisierung im globalen Kampf um das Machtmonopol vulgo Kalter Krieg. Auf der Suche nach einem nützlichen Feind ihres Feindes hatten die Amerikaner, assistiert von den dort erfahrenen Engländern und Franzosen, in der Region des Nahen und Mittleren Ostens als erklärten Gegner der Kommunisten und arabischen Sozialisten à la Nasser die fundamentalistischen Bewegungen und Grüppchen ausgemacht. Schon seit den frühen fünfziger Jahren haben sie diese Gruppen unterstützt. Deren große Stunde aber kam erst, als die Sowjetunion 1979 in Afghanistan einmarschierte. Zusammen mit islamischen Wohlfahrtsorganisationen, Koranschulen und einflussreichen Privatleuten (darunter Osama bin Laden) mobilisierten sie von Nordafrika bis zu den Philippinen viele tausend freiwillige anti-kommunistische Krieger. Carters Sicherheitsberater Brzezinski wollte der Sowjetunion ihr eigenes Vietnam bereiten; der CIA plante und organisierte die Finanzierung, Ausbildung, Bewaffnung und den Einsatz der Guerrilla-Armee; ausgewählte pakistanische und afghanische Ausbilder wurden bei den Special Forces in den USA trainiert; der amerikanische Kongress bewilligte viele Milliarden, Saudi Arabien beteiligte sich mit ähnlichen Summen (und wahabitischem Missionseifer); Sadat lieferte russische Waffen aus den von Nasser angeschafften Beständen, die nun durch amerikanische ersetzt wurden; ebenso

Israel mit erbeutetem russischen Material aus dem Sechs-Tage-Krieg (wenn auch sehr diskret); China rührte die Trommel in seiner Westprovinz Sinkiang und schickte moslemische Uighuren, genehmigte außerdem den Amerikanern in Sinkiang den Bau zweier elektronischer Lausch-Stationen als Ersatz für jene, die die Amerikaner gerade im Iran verloren hatten; Pakistan war der große Pate vor Ort, sein Geheimdienst ISI übernahm (zusammen mit den in Amerika perfektionierten Ausbildern) das Training der Kämpfer, den Waffennachschub, die gesamte Logistik.

Das Ergebnis ist bekannt. Nach zehn Jahren Krieg war nicht nur Afghanistan zerstört, sondern auch der Ruin der Sowjetunion erheblich vorangekommen. Breschnews und Gromykos Entschluss zur Intervention hatte sich dieses Mal als Riesenfehler herausgestellt. Brzezinskis Traum war in Erfüllung gegangen; der CIA feierte. Aber er machte seinerseits die Erfahrung des Zauberlehrlings. Als die mobilisierten Kämpfer für ihre ursprüngliche Aufgabe nicht mehr gebraucht wurden, richteten sie siegestrunken ihr Sendungsbewusstsein und die Fähigkeiten, die sie nun einmal (anstelle anderer Berufsausbildungen) erworben hatten, gegen die verweltlichten Regime ihrer Herkunftsländer und gegen ihren Ziehvater USA (als Schutzmacht Israels und Besatzer im Land der heiligen Stätten des Islam). Die Uighuren brachten den Aufbruch nach Sinkiang, die Gruppe Abu Sayyaf etablierte sich in der separatistischen islamischen Region der Philippinen, die Gruppe Hamas in Palästina, andere "Afghani" gingen nach Kaschmir und nach Indien, wo sie 1993 (parallel zum Angriff auf das WTC) mit einer Bombe in der Börse von Bombay 300 Menschen töteten und 1200 verletzten, nach Tschetschenien, nach Usbekistan, nach Albanien und Bosnien, nach Algerien mit seinem Bürgerkrieg zwischen terroristischem Militär und terroristischen Islamisten mit Hunderttausenden von Toten, nach dem Sudan, nach Ägypten, wo sie 1997 das Blutbad von Luxor inszenierten und damit die Tourismus-Industrie lähmten, nach Jordanien und dem Libanon, wo zur Jahrtausendwende einige geplante Anschläge vereitelt werden konnten. In Afghanistan selbst errichteten die Taliban, unterstützt von Pakistan und zunächst auch von den USA, die sich Durchgangsrechte für Pipelines aus Innerasien erhofften, ihr islamisches Regime mit allen Schönheiten, die eine echte Theokratie zu bieten hat, und stellten das Land weiterhin für die Ausbildung von Gotteskriegern zur Verfügung. Nach 1989 wurde die Dschihad privatisiert. Die großen islamischen Wohlfahrtsorganisationen, die die Spenden der zu Almosen verpflichteten Frommen sammeln, und vermögende Privatleute vor allem aus Saudi Arabien, übernahmen die Finanzierung. Nicht nur Geld, sondern auch Organisation und geistige Führung bot vor allem bin Ladin, der nach einem Zwischenspiel im Sudan seine Fäden von Afghanistan aus zog. Von ihm scheinen auch besonders viele Anschläge auf die USA auszugehen: 1993 die Bombe im World Trade Center, 1996 die Autobombe in einem Wohnkomplex der US Air Force in Dhahran in Saudi Arabien, 1998 die Bomben auf die Botschaften in Kenia und Tansania, 2000 der Anschlag auf den Kreuzer U.S.S. Cole, im September 2001 die Vernichtung des World Trade Center und der Anschlag auf das Pentagon.

Die Wende gegen die USA mobilisiert offenbar die eine Seite einer sehr ambivalenten Attitüde gegen Amerika, die in der Dritten Welt und wohl besonders in der islamischen Welt weitverbreitet ist. Einerseits partizipiert man schon an der amerikanischen Medienkultur, beneidet den Westen um seinen Lebensstil und emigriert in Massen in die USA oder nach Westeuropa. Andererseits fühlt man sich betrogen, weil die Amerikaner Demokratie predigen, aber repressive Regime wie das marokkanische, saudische, pakistanische usw. unterstützen (in den islamischen Ländern gibt es praktisch nur repressive Regime, aber nicht alle werden von den Amerikanern unterstützt). Man fühlt sich verachtet, als zweitklassig betrachtet – unausweichlich, wenn die Kriterien wissenschaftliche, technische, industrielle,

künstlerische, sportliche Leistungen sind. (Ist nicht das westliche Bemühen, den Islam und die islamische Gesellschaft und den islamischen Fundamentalismus zu verstehen, wovon Dutzende von neuen Büchern zeugen, auch nur wieder ein Symptom westlicher, diesmal politisch-korrekturer Arroganz? Man fördert, die anderen zu verstehen, während man von den anderen ein solches Verstehen des Westens nicht erwartet – weil sie dazu wohl nicht ‚das Niveau‘ haben.)

Eine solche gespaltene Attitüde macht bereit für die befreiende Lösung, wie sie der nativistische Rückzug auf die eigene kulturelle und religiöse Identität, die Abschottung gegen jede differenzierende Diskussion, die Radikalisierung des Ressentiments darstellt. Typischerweise kommen manche Täter aus der Mittelschicht nicht als Terroristen in westliche Länder, sondern sie kommen als Studenten und werden dort reislamisiert, danach zu Terroristen. Es sind natürlich nicht Elend und Armut die „tieferen Ursachen“ des Terrorismus, sondern (wie einst bei RAF und Roten Brigaden) die Überzeugung von der moralischen Überlegenheit, das Wissen des wahren Gläubigen, im Lichte zu stehen, die Wahrheit zu kennen, sektiererischer Hochmut. Viele andere junge Männer, vor allem aus den unteren Schichten, sind wohl einfach fasziniert vom Rausch des machistischen Kämpfers, als der sie sich vor einem Publikum aufspielen dürfen. Auch das kennen wir aus der eigenen Geschichte zur Genüge, nur ist das Publikum in den islamischen Ländern heute offenbar dafür größer und vor allem begeisterter. Die Taten vom 11. September wurden nicht nur, wie in einem Video später zu sehen, von bin Ladin, sondern weithin auf den Straßen der islamischen Welt als Heldentaten gefeiert und im von Frantz Fanon anvisierten Sinne als ein Sieg über den überlegenen und arroganten, gehassten und bewunderten Kolonialherren empfunden.

In ihren Folgen dürften die Taten vom 11. September aber alles andere sein als das. Die Anschläge waren zu spektakulär und trafen zu sehr ins Zentrum; die Erschütterung war zu groß und die Reaktion entsprechend konsequent. Einige der Opfer wurden ihrerseits zu Helden (Feuerwehrleute, Polizisten, die Zivilisten im vierten Flugzeug), eine Welle von Solidarität und Patriotismus erfasste Amerika – und vor allem befreite der Anschlag die amerikanische Militärpolitik von lästigen Beschränkungen.

Die Planer und Täter lebten wahrscheinlich in der Vorstellung, dass sie und Allah 1989 die Sowjetunion besiegt hätten und nun in der Lage sein müssten, auch die andere Supermacht zumindest aus der islamischen Welt zu vertreiben. Und zwar mittels direkter Angriffe sowie mit der typisch terroristischen Strategie, die USA zu einem Krieg in Afghanistan und gegen den Islam zu provozieren und damit faktisch und ideologisch ähnlich zu schwächen wie einst die Sowjetunion. Die USA begannen diesen Krieg tatsächlich, aber nun gab es keine Supermacht mit Geld und Stinger-Raketen auf der anderen Seite, und die vorbürgerliche Kriegführung der lokalen Warlords (die rationaler Weise solange kämpfen, solange sie dabei verdienen, und kurz vor der Niederlage die Seite wechseln) verschaffte den Amerikanern die nötigen Bodentruppen. Die neuartige Strategie einer Koppelung von modernster Waffentechnik aus der Luft mit altertümlich-irregulären indigenen Söldnern (z.T. auf Pferden) plus hochtrainierten und superb ausgerüsteten Special Forces (als „swarms“) am Boden gilt im Pentagon bereits als die exemplarische Strategie für die Feldzüge des 21. Jahrhunderts, die nicht mehr gegen stehende Land-, Luft- und Seestreitkräfte, sondern gegen Terroristen und ihre Beschützer geführt werden müssen, gegen „ethnonationalist paramilitary bands“ bzw. „terrorists, criminals, gangs, ethnic extremists“. Der Anschlag vom 11. September und der „war on terror“ haben möglich gemacht, was sonst wohl viele Jahre länger gedauert hätte: dass die Supermacht sich (mit allerhand Legitimation und mit breiter Zustimmung) in Innerasien etabliert und (mit etwas weniger offizieller, aber wohl ebenso breiter inoffizieller Zustimmung) sich daran macht, gefährliche unab-

hängige Staaten „zu beenden“. Die treibende Kraft in dieser Entwicklung ist neben der privaten Wirtschaft vor allem das an globaler Sicherung und Risikobeherrschung interessierte Militär. Die Umorientierung des US-Budgets auf Militärausgaben im Februar 2002 (initiiert ausgerechnet von einem Präsidenten, der bei Dienstantritt eher zum Isolationismus neigte) wird die Überlegenheit gegenüber allen anderen Streitkräften und die allseitige Interventionsfähigkeit dieses Militärs in den nächsten Jahren noch wachsen lassen. Diese Überlegenheit zwingt andere Staaten, die ihre Interessen gegen die Interessen der USA oder deren Abhängige und Verbündete mit Gewalt verfolgen wollen, ihren „Krieg“ in einer Weise zu führen, die sich leicht als Terrorismus etikettieren lassen wird.

Die Zukunft des Terrorismus wird zunächst vor allem als technische thematisiert. Die Terroristen werden sich die Massenvernichtungswaffen beschaffen, die die Wissenschaft der fortgeschrittensten Staaten entwickelt hat, und sie werden sie skrupelloser als jene einsetzen, mindestens in Miniaturausgaben: nukleare, chemische und vor allem biologische Waffen. Einige Entwicklungen der letzten Zeit machen das immer wahrscheinlicher: Unter den Terroristen nehmen die religiös motivierten (Islamisten sowie verschiedene Sekten und Kulte) sowie die rechtsgerichteten zu. Beide Richtungen neigen zu apokalyptischen Blutbädern, im Gegensatz zu den punktueller und zielgerichteter arbeitenden linksradikalen Gruppen. Der Zerfall der Sowjetunion und das Elend ihrer Nachfolgestaaten speist einen schwarzen Markt mit Produkten und Experten, auf denen sich kleine Diktaturen und (z.T. indirekt über diese) terroristische Gruppen bedienen können. Schließlich macht der technische Fortschritt den Transport und Einsatz solcher Waffen in Miniaturausgaben immer leichter.

Einen Blick auf weitere Zusammenhänge als diese technikzentrierten Prognosen eröffnet eine Perspektive, die allgemein die Zukunft gewaltsamer Konfliktaustragung als sogenannte „netwars“ beschreibt. Diese Perspektive ist nicht auf terroristische Gruppen und Aktionen beschränkt, sondern analysiert weitere „uncivil netwarriors“ wie kriminelle Organisationen oder ethnonationalistische Extremisten sowie „civil netwarriors“, z. B. Protestbewegungen wie die Globalisierungsgegner, im Hinblick auf fünf Aspekte: Gemeinsam ist all diesen Konfliktgegnern etablierter Staatsmacht *erstens* eine moderne Kommunikationstechnologie. *Zweitens* haben sie meist eine soziale Basis, oft ethnischer oder religiöser Art, manchmal aber auch eine Vergangenheit gemeinsamer Kämpfe, die Vertrauen garantiert und die Kooperation erleichtert. Eng verknüpft mit diesem eher vormodernen Element ist ein *drittes*: die vergemeinschaftende „Erzählung“ über die Mission. *Viertens* entspricht die Organisationsstruktur typischerweise meist ganz und gar nicht den populären Vorstellungen von einem hierarchischen Design. Vielmehr findet man eine Vielzahl kleiner, relativ selbständig operierender Grüppchen ohne zentrale Führung. Als *fünftens* Element gilt als die strategische Doktrin der netwarriors das sogenannte „swarming“ (das auch die amerikanischen Special Forces in Afghanistan ihrerseits erfolgreich angewendet haben). Moltke variierend könnte man swarming vielleicht charakterisieren als „getrennt marschieren, getrennt schlagen – aber mit gemeinsamem Programm“. Möglich gemacht wird diese Strategie wiederum durch die desorganisierte Organisationsstruktur und die technischen Mittel der Kommunikation. Die gefährlichsten Terrorgruppen der Zukunft werden starke vormoderne soziale Bindungen und eine gemeinsame Erzählung, eine zersplitterte Organisation, aber beste technische Kommunikationsmittel und mit all dem eine ausgeprägte Fähigkeit zum schwer konternden Ausschwärmen haben.

Sowohl den technischen wie auch den organisatorisch-strategischen Prognosen fehlt aber eine Analyse der politischen Situation, die erst den Nährboden für den zukünftigen Terrorismus abgeben wird. Wenden wir uns politischen Prognosen und ihrer Bedeutung für die Zukunft des Terrorismus zu, so sind – wenn man nicht glaubt, dass wundersamerweise alles so bleibt wie es ist – drei Szenarien besonders interessant. Beeindruckt vom Zerfall der Sowjetunion und Jugoslawiens, vom Verfall des Balkans, Afrikas und großer Teile Asiens sehen manche Autoren ein “nouveau Moyen Age” (Minc) bzw. eine “new anarchy” (Kaplan) heraufkommen. Sie sehen einen Zerfall der politischen Landschaft in kleinere regionale Einheiten mit fließenden Grenzen, ethnische Stammesgebiete und Herrschaftsbereiche von wechselnden Warlords, unübersichtlich, rebellisch, verelendet und von keiner Zentrale aus mehr regierbar. Ein zweites Szenario hat gerade durch die islamistische Dschihad in jüngster Zeit große Aufmerksamkeit gefunden: Huntingtons “clash of civilizations” (Huntington). Hier wird der Konflikt zwischen großen und etwa ebenbürtigen Einheiten fortgesetzt, nur sind das nicht mehr wie im 19. Jahrhundert Staaten oder wie im 20. Jahrhundert Ideologien, sondern nunmehr Kulturkreise, insbesondere bestimmt durch Religionen. Es überrascht nicht, dass dabei die traditionale islamische Welt und der moderne christliche Westen als Hauptfeinde auftreten. Beide Prognosen beschreiben bestimmte Züge des Geschehens. Überzeugender scheint mir jedoch eine dritte Möglichkeit, die sich auch aus den gegenwärtigen Trends herauslesen lässt: die Bildung eines Weltstaats.

Trotz ständiger Rückschläge gibt es eine historische Tendenz zu wachsenden politischen Einheiten mit pazifizierender Wirkung nach innen. Eine treibende Kraft ist die Wirtschaft. Wie einst die europäischen Abenteuerkapitalisten und Handelskompanien letztlich auf die kolonisierenden Nationalstaaten als militärische und administrative Schutzmächte angewiesen waren (*the flag follows the trade* muss auch in diesem Sinne verstanden werden), so wird auch jetzt der Globalisierung der Wirtschaft die Globalisierung einer Schutzmacht irgendwelcher Art mit festen Rechtsinstitutionen folgen müssen. Die Kapitalfonds, die transnationalen Konzerne und auch die kleineren Unternehmen können zwar ohne die oft genug lästigen Nationalstaaten und ihre Regulierungen auskommen, aber letztlich doch nicht ohne eine Macht, die ihre Investitionen weltweit schützt, ihre Kontrakte weltweit garantiert, die Märkte für ihren Kapital- und Güterverkehr weltweit offenhält und die Konditionen für Planungen berechenbar macht.

Diese globale politische Macht könnte theoretisch durch Allianzen und friedliche Integration entstehen (wie nach mehrfachen kriegerischen Versuchen die Europäische Union) oder auch als mehr oder weniger gewalttätige Monopolisierung durch den Stärksten (wie die bisherigen Staaten in der Regel historisch entstanden sind). Zur Zeit gibt es eine Art Doppelgleisigkeit. Es gibt einerseits Ansätze zur friedlichen Allianz Gleichberechtigter in den Vereinten Nationen und in ihrem Gefolge Hunderte von weltumspannenden Organisationen vom Internationalen Währungsfonds oder von der Weltbank abwärts. Andererseits gibt es eine Supermacht, die mindestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Monopolisierung verfolgt oder zumindest jede Art von Konkurrent – im Welt- oder Regionalmaßstab – in sekundäre Rollen abdrängt. Im Falle der Sowjetunion geschah das durch ein ökonomisch ruinöses Wettrüsten und allerhand Stellvertreter-Kriege, zuletzt den in Afghanistan. Kleinere unbequeme Militärmächte wurden direkt militärisch geschwächt oder vernichtet, etwa der Irak oder Serbien oder das Regime der Taliban. Irak (noch einmal), Iran, Syrien, Nord-Korea sind Kandidaten für die nächsten Aktionen. Solche Aktionen müssen keinesfalls richtige Kriege sein: Ihr Charakter als Strafaktionen bzw. Polizeiaktionen gegen

Terrorismus/Verbrechen begründet auch unkonventionelle punktuelle Eingriffe, militärische Unterstützung lokaler Kräfte usw., wie etwa zur Zeit auf den Philippinen. Im Falle einer Krise in Pakistan ist eine Zerstörung des pakistanischen nuklearen Potentials (im Stile der Zerstörung des irakischen Atomreaktors durch Israel) nach Zeitungsberichten schon durchgeplant. Wer möchte die Vermutung bestreiten, dass auch die Pläne bereitliegen und die Vorbereitungen getroffen sind für eine schlagartige Besetzung der saudi-arabischen Ölquellen (eine Militärbasis mit 5000 Mann befindet sich bereits im Land)? Russland wird ökonomisch integriert (seine Wirtschaft lebt im wesentlichen vom Ölexport in den Westen) und militärisch der NATO angenähert, in der die immerhin auch militärisch noch respektablen europäischen Mächte wie Grafen mit dem König reiten. Bleibt letztlich China, das mittlerweile allerdings auch in das kapitalistische Weltsystem eingetreten ist und das durch die wachsende Bevölkerung und gleichzeitige Vernichtung der Umwelt als Lebensgrundlage vor enormen inneren Problemen steht, die nicht einmal einen Zerfall ausschließen.

Angesichts der Wucht, mit der sich die Supermacht USA – übrigens natürlich auch wirtschaftlich und kulturell – durchsetzt, scheint die Variante der Bildung einer globalen politischen Einheit via Allianzen keine wirkliche Alternative. Die Vereinten Nationen, seit jeher hauptsächlich von den westlichen Staaten getragen und bestimmt, liefern die Legitimation für amerikanische Maßnahmen – oder werden andernfalls nicht beachtet. Symptomatisch ist die Tatsache, dass insbesondere das Pentagon sich nicht durch internationale Verträge binden und nicht einmal durch gemeinsame Aktionen mit anderen NATO-Ländern behindern lassen will und dass auch die amerikanische Opposition gegen einen Internationalen Gerichtshof vom Pentagon ausgegangen ist. Beeindruckend schließlich, um diese lose Sammlung von Belegen abzurunden, auch jene andere Tatsache, dass die Erde bereits militärisch in fünf regionale Kommandozone aufgeteilt ist: Joint Forces Command (Nordamerika und Russland, Befehlsstand Washington), Southern Command (Karibik und Südamerika, Befehlsstand Miami), European Command (Europa und Afrika von Marokko bis Südafrika, Befehlsstand Stuttgart), Central Command (der Nahe Osten inklusive Iran, Innerasien, Afghanistan und Pakistan sowie Afrika von Ägypten bis Kenia, Befehlsstand Tampa) und Pacific Command (der Pazifik sowie Australien, China, Indien und der Indische Ozean bis Madagaskar, Befehlsstand Honolulu). Die Macht der regionalen Kommandeure ist mittlerweile so bedeutend, dass es in Washington bereits die klassischen Befürchtungen gibt, diese „proconsuls“, wie sie in Anspielung an die römischen genannt werden, könnten zu unabhängig werden.

Scharping soll das Vorgehen der Amerikaner in Afghanistan als „Polizeiaktion mit militärischen Mitteln“ definiert haben. Diese Einschätzung ist typisch für das neue Sprachspiel, in dem Geschehnisse nunmehr formuliert und etikettiert werden, die früher ohne weiteres als Krieg bezeichnet worden wären. Kriegsverbrechen gibt es seit der Haager Landkriegsordnung, Verbrechen gegen die Menschlichkeit seit den Nürnberger Prozessen, aber relativ neu ist, dass von vornherein kriegerische Handlungen als Verbrechen und kriegerische Gegenmaßnahmen als Strafsanktionen interpretiert werden. Man denke nur an Kuwait/Irak oder Kosovo/Serbien. Während früher ein Staatsoberhaupt als *princeps legibus solutus* war, nehmen heute die Fälle zu, wo man Staatsoberhäupter als Kriminelle vor Gericht bringt (daneben gibt es natürlich noch die alten Formen, wie man mit ihnen fertig wird: Tötung auf der Stelle, mehr oder weniger ehrenvolles Exil usw.). Im Zuge der Globalisierung tauchen in den nationalen Kodizes immer mehr Universal-Straftaten auf, es gibt internationale Menschenrechtskonventionen, internationale Kriegsverbrechertribunale (für die Bürgerkriege in Ruanda oder im Kosovo, die natürlich auch keine Bürgerkriege mehr sind), ein kürzlich nach langer Vorarbeit kodifiziertes internationales Strafrecht, einen inter-

nationalen Gerichtshof, internationale Polizeikräfte usw. All das wird noch international genannt, aber es handelt sich natürlich um Institutionen, die typischerweise mit einem Staat entstehen und für einen Staat typisch sind.

Symptomatisch in diesem Zusammenhang ist auch die Selbstverständlichkeit, mit der nach dem 11. September gefordert wurde, den Anschlag als Straftat zu definieren und strafrechtlich gegen die Täter und Hintermänner vorzugehen: "Die einzige Antwort auf den Terror: Die Sprache des Rechts und der Richter" (Garzon). Die meisten Beiträge dieser Art sind normativ (und jedenfalls gut) gemeint, werden aber vor allem interessant, wenn man sie selbst zum Objekt der Analyse macht. Man hofft, dass durch Strafrecht Befriedung eintritt (wie Walter und Neubacher in diesem Heft). Historisch ist die Entwicklung allerdings immer umgekehrt verlaufen: Wenn ein Territorium befriedet ist, kann darauf ein Strafrecht exerziert werden. Mit der Hoffnung auf das Strafrecht nimmt man die Existenz eines Weltstaats und eines nicht nur abschätzig so titulierten "Weltpolizisten" vorweg. Die Bereitschaft, mit der man bereits strafrechtlich interpretiert, zeigt den Fortschritt zur "Weltinnenpolitik".

Die Veränderung wird, um auf den Terrorismus zurückzukommen, beide Aspekte dieses Phänomens betreffen: den deskriptiven und den askriptiven. Konflikte werden nicht mehr als Kriege zwischen souveränen Parteien ausgetragen werden und auch bei weitem nicht mehr die kriegerische Intensität der Vergangenheit erreichen. (Insofern ist die schnelle Kritik an der „real existierenden“ Globalisierung, verständlich wie sie ist, womöglich nicht nur weltfremd, sondern sogar ethisch fragwürdig.) Die durchaus nicht nur islamische Dschihad gegen den kapitalistischen Markt und seine politische Abstützung, gegen McWorld (Barber), wird sich gezwungenermaßen auf punktuelle Gewalttaten beschränken müssen. Es wird überall aufschießende mehr oder weniger fundamentalistische Identitätsbewegungen ethnischer, religiöser, moralpolitischer Art und auch einfach regionale Machtkämpfe oder Raubzüge geben (und insofern sind in der These von der Staatsbildung auch die Prognosen von der *coming anarchy* und vom Kulturkampf "aufgehoben"). Aber diese Gewalttaten, das ist der zweite Aspekt, lassen sich leicht als Terrorismus etikettieren, als illegitimes Verbrechen, wie es in jedem Staat mit uns ist. Der Weltstaat muss übrigens nicht unbedingt wie unsere heutigen Staaten aussehen und funktionieren, er wird zunächst weit entfernt sein (und womöglich für lange oder immer entfernt bleiben) von einem zentralisierten Verwaltungs- und Steuerstaat. Wahrscheinlicher ist eine Art Imperium, in dem eine Pax Americana herrscht, in dem es aber durchaus unruhige Zonen gibt (so wie z.B. in Italien bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts, als in Sizilien und Sardinien das Banditentum endemisch war, z.T. sogar mit separatistischen Zielen und Territorialansprüchen, und wie es überall ein kriminelles Milieu gibt). Im aktuellen Protostaat übt die Supermacht schon heute die Wirtschafts- und Finanzherrschaft aus, verbunden mit absoluter militärischer Überlegenheit und einer weitgehenden Veto- und Schiedsrichtermacht gegenüber regionalen Mächten.

Im Moment befinden wir uns in einer Übergangszeit, in einer Periode, in der jene Aktionen, die von den Akteuren subjektiv durchaus noch als Krieg gemeint sind und in der Hoffnung auf Sieg betrieben werden, letztlich – als Terrorismus etikettiert – dem Gegner nur nützen und die militärische und politische Globalisierung legitimieren und vorantreiben. Der Soziologe freut sich über ein weiteres schönes Beispiel einer ihm sehr vertrauten Erscheinung: der paradoxen Situation, der nicht-intendierten Handlungsfolge, der latenten Funktion.